

ener Grute,
titt, sad. &
rman.
tter,
ammenstellung
folg garantiert,
für Infekten-
stund.
nu, Markt.

15. November
meine
ri ♦♦♦
erf. 78, nach
29
geehrten Kund-
n 2c., bestens
ungswoll
r Püt.

ns
Pfg. pr.
glichen stets
Qualität
ark,

nen!
Deder
at-Gallerte
Gewebes und
Bad, zu 40 Pfg.
öhren und
B. Gremer.

annte
hnenfabrik,
Ber- und Bo-
neuste hoch-
schönen mit
ganzem Nuss-
skasten auf
Salon-Gestell,
Appa-
ratur für 50
Illaria" 40
la 36cm, 18
ausgezeichnete
vermischen.

g. Probenzeit.
aus die ver-
elino, Altona,
id, Düsseldorf,
herstadt, Lam-
u. Lahn, Stolp,
post und Ver-
t. Telephon-
nummer 126.

assermel in
eutschlands
er geliefert,
mit Anker-
worden. 40
schm.
str. 126.

zeit!
fertiger
stfedern
dumt ist.
Begen
Bettens-
auswärts
r, Unter-
t 9 Mk.,
it, welcher
te Betten
te Körper-
r, mit
leits und
st, nur
Bettten
t, Kissen
ere Sorte
Anletten
n gefüllt.

40 Pfg.,
Baare 85
it. 1,45,
Mk. 2,25,
Bespazier-
leipzig.
B. 13
offendes

Lotterie.
ecember.
60,000 Mk.
1/2 Mk. 1.80,
10 Mk. 9.-,
30 Pfg.
30. Berlin-W.
merstr. 71.

ut erhaltener
en gesucht.
unter U. K.
vom Bande
Ep.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsfest.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das Abonnement für den Monat beträgt von 20 Pfg. pro Quartal beizugeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem lauffähigsten Lesepublikum unter 4 Blättern die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen werden an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle benachbarten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 270.

Montag, 27. November 1893. (Virginius.)

20. J. bryan.

Antipolitische Zeiläufe

(Nachdruck unterlagt.)

N. Berlin, 23. November.

Die Leiche des Prinzen Alexander von Battenberg soll nach Sofia gebracht und dort im ersten Tempel beigesetzt werden. Das ist schon gehandelt von den Bulgaren und zugleich klug. Sie schaffen sich in diesem Mausoleum ihres ersten Fürsten eine Art Nationalheiligtum, den Anfang von einem bulgarischen Pantheon, eine politische Wallfahrtsstätte, wo die Nation Selbstbewusstsein und Freiheitsliebe lernt.

Der plötzliche Tod des Battenbergers hat die Völker tief ergreifen. Die Herrscher und die Regierungen mußten sich zumeist der öffentlichen und antiken Kundgebungen der Theilnahme enthalten — um nicht unnötiger Weise die Nerven des Volkes zu reizen. Es war eine billige Gelegenheit gehabt, sich großmütig zu zeigen. Wenn er beim Tode des ungeliebten Anverwandten irgend ein Zeichen der Theilnahme oder Ehrung von sich gegeben hätte, so würde die Welt dankbar gewesen sein für diesen vorbildlichen Ausdruck eines politischen Trauerspiels. Aber der Zar ist kalt und hart geblieben, und das hat wenigstens eine gute Seite: man kann ihm nicht vorwerfen, daß er mehr Gemüth zeige, als er habe. Der österreichische Hof hat sich erfreulicher Weise durch den Willen des Zaren nicht behindern lassen, dem Battenberger zu seinen Lebzeiten eine entsprechende Stellung und Beschäftigung in der Armee und bei seinem Tode die gebührende Ehre zu geben.

Erst 36 Jahre war der Sieger von Sibirien alt; alle Welt traute dem hohen, strammen Manne noch ein langes Leben zu. Aber es ist nichts mit der menschlichen Kraft. Ein erbsen-großes Geschwürchen im Darne genügt, um den blühenden Körper in einen Leichnam zu verwandeln. Das Geschwürchen veranlaßte eine Durchlöcherung des Darmes und führte damit eine Entzündung des Bauchfelles herbei. Wer ist sicher vor einem ähnlichen schnellen Tode? Im Todesmonat November muß uns dieser mahnende Fall besonders zu Herzen gehen.

Das Leben des Battenbergers war dramatisch, aber der Tod hat das Drama um den rechten Schluß gebracht. Als er die bulgarische Krone niedergelegt hatte und das Land vertieft

rief er den Bulgaren zu: Auf Wiedersehen! Er hätte wiederkommen müssen zum Entscheidungskampfe für die bulgarische Selbständigkeit, um in diesem Kampfe zu fallen oder als Sieger über zu bleiben. Der Tod kümmert sich nicht um die ästhetischen Geleise und die Hoffungsphantasien der Menschen; das Geschwürchen frist gleichmäßig weiter, ob es im Leibe eines weltgeschichtlichen Mannes oder unter der schmutzigen Haut eines Landstreichers angesiedelt ist. Die Bulgaren sahen nur eine Leiche wieder.

Zum regelrechten Drama gehört eine verhängnisvolle „Schuld“ des Helden, die gleichsam das Unglück auslöst. Auch der Battenberger hatte seinen Fehltritt begangen. Es war das de- und wehmüthige Telegramm, das er an den Zaren schickte, als er nach seiner Entführung aus Sofia auf russischem Boden ausgelegt wurde. Die That war durchaus begreiflich. Durch die Gefangennahme mitten in der Nacht, die Verschleppung auf das Schiff, den tagelangen Aufenthalt in der glutheißen Cabine unter beständiger höchster Todesgefahr waren die Nerven des Fürsten auf das Ärgste angegriffen. Er hatte noch keine Kunde von den Erfolgen der Gegenrevolution und der prächtigen Haltung seines ganzen Volkes. In diesem kritischen Augenblicke machte sich der russische Ursprung seiner Person und seiner Würde mit besonderer Macht geltend. Er fühlte sich damals unfähig zum Verzweiflungskampfe gegen Rußland und machte also einen letzten Versuch, mit Rußland eine friedliche Lösung zu finden.

Die furchtbare große Antwort des Zaren, die ohne einen Hauch persönlicher Theilnahme und ohne den geringsten Tadel des verübten Schurkenstreichs den Fürsten zum Rücktritt aufforderte, ist gewiß allen Lesern noch in der Erinnerung. Sie wird den Battenberger damals schwer getroffen haben, aber nachher wird er wohl selbst eingesehen haben, daß sie zu seinem Besten gereicht hat. Würde der Zar damals geantwortet haben, er nehme seine Unterwerfung in Gnaden an, hoffe auf gründliche Besserung und werde ihm einen Bevollmächtigten zur Ordnung der Dinge schicken — so hätte Alexander als Basall des Zaren nach Bulgarien heimkehren müssen, wäre zwischen die russische Umarmung und den bulgarischen Widerstand gerathen und von diesen Wühlfeinden elend zerrieben worden. Dann würde er nicht bloß den Thron, sondern vorher auch das Vertrauen und die Liebe seines

Volkes verloren haben und statt des ehrenvollen Rücktritts hätte er einen jämmerlichen Untergang gefunden.

Die Bulgaren haben ihm bekanntlich das unglückselige Ergebniss-Telegramm an den Zaren nicht übergeben, sondern ihm gleich nachher überall den Empfang eines Triumphators bereitet. Das bulgarische Volk zeigte da wieder seinen gefunden Menschen-Verstand. Es begriff, warum der Battenberger wegen seines persönlichen Verhältnisses zum Zaren und zu Rußland unter den damaligen Umständen so handeln konnte, es erkannte seine gute Absicht und vertrat ihm nach wie vor. Ich muß gestehen, daß ich in die bulgarische Nation etwas verliebt bin. Es dürfte kaum ein anderes Volk von junger Selbständigkeit und elementarer Kultur aufzuspüren sein, das eine solche überraschende Fülle von geistiger und sittlicher Gesundheit im politischen Leben betundet hat. Die Leute wissen, was sie wollen, sie haben den Muth der Selbständigkeit gegenüber Rußland und der ganzen zünftigen Staatskunst Europas bewiesen und dabei eine wunderbare Ruhe und Mäßigung bewahrt.

Das Verdienst an dieser Entwicklung auf einen einzelnen oder einige Staatsmänner zu schieben, geht in Bulgarien am Wenigsten an. Wenn nicht das ganze Volk von einem richtigen politischen Instinct befeuert wäre, würde diese Einmüthigkeit, diese Ausdauer und diese Selbstbeherrschung der Massen nicht denkbar sein. Eine künstliche Dressur der Massen hält nicht an und unter wechselnden Umständen vor. Das schönste Ereigniss für den bulgarischen Volkscharakter finde ich in dem Umstande, daß Kaubars seiner Zeit weder angepöbelt noch durchgeprügelt worden ist. Man bedenke die leidenschaftliche Erregung der Bulgaren und das rücksichtslos furchtbare Vorgehen des russischen Aufwieglers. Wie leicht findet sich da ein fanatisches Gehirn, in welchem der Unwille sich zu dem Plane einer Gewaltthat verdichtet. Die Selbstbeherrschung der gesamten Patrioten Bulgariens ist nur zu erklären aus der klaren Erkenntnis der gefährlichen Folgen jeder Ausschreitung und dem felsenfesten Vertrauen auf die eigene Widerstandskraft. Wir hätten schon längst einen neuen Kriegerausbruch im Südosten erlebt, wenn nicht die Bulgaren ein so ausnehmend vernünftiges Volk wären. Den braven Leuten geht nur Eins ab, sie müßten sich erlösen aus dem Wanne der starren griechisch-schismatischen

Kirche und katholisch werden. Neuerdings wird von Franzosen und Französlingen manchmal davon phantasiert, daß Rußland in Folge seiner Annäherung an Frankreich nächstens katholisch werden könnte. Ein ungeheurer Unsinn. Die gegenwärtige Politik Rußlands ist ganz besonders fanatisch-schismatisch und geht rücksichtslos auf die Ausrottung der katholischen Kirche wie des Protestantismus aus. In eine allmähliche Wiedereroberung der russischen Volkstheile für den Katholicismus kann erst gedacht werden, wenn die jetzige Regierung in Rußland von Grund aus umgestürzt ist. In Bulgarien darf man viel eher auf einen Umschwung zum Guten hoffen. Dort ist das starke Staatskirchentum schon gebrochen. Das Land hat sich einen katholischen Fürsten gewählt und hat diesem Fürsten zu Liebe auf die Forderung der schismatischen Kindererziehung im Herrscherhause verzichtet. Daß der Fürst Propaganda machen oder der katholischen Kirche besonderen Vortheil sichern solle, fällt uns natürlich gar nicht ein. Aber das Verhalten des Volkes ihm gegenüber zeigt, daß dort nicht der schismatische Fanatismus mehr herrscht, wie in Rußland oder Rumänien. Wenn der Fürst und seine katholische Familie weiterhin die Liebe des Landes bewahrt und steigert, so trägt das zur steten Abmilderung der Vorurtheile gegen den Katholicismus bei. Nun braucht nur die russische Herrschaft wieder einmal die landeskirchlichen Einrichtungen zu Verdrängungs- und Unterjochungszwecken zu mißbrauchen — dann kann die Entristung des Volkes leicht zu einem kirchlich-religiösen Umschwung führen.

Aber das ist Zukunftsmusik. Kehren wir nach diesem Lobspruch auf die Bulgaren, der mehr ein Herzenserguß, als ein politischer Zeitartikel sein soll, zu dem toten Helden zurück. Er machte seinen Triumphzug durch Bulgarien trotz seines Unglücks-Telegramms; aber dann legte er seine Krone nieder. Das haben Manche als Schwäche deuten wollen. Ich glaube, der Battenberger hat durch den Rücktritt eine weise, legendäre That geleistet. Seine Mission in Bulgarien war damals erfüllt; was nun zu leisten war, konnte ein Nachfolger ohne russische Eierschalen besser leisten.

Wer den ersten bulgarischen Fürsten beurtheilen will, darf nie diese „russischen Eierschalen“ vergessen. Alexander war verwandt mit dem Zarenhause, er war von Rußland auf den bulgarischen Thron geleitet, er war von Anfang an

Der Adel der Arbeit.

Sozialer Roman von F. Fothergill.

Autorsitz deutsche Uebersetzung.

5) (Fortsetzung.)
Myles war wohl bewandert auf politischen und wissenschaftlichen Gebieten; aber die romantische und poetische Seite seiner Natur war bis jetzt unentwikkelt geblieben. Der Boden, ob fruchtbar oder nicht, hatte bis jetzt noch nicht die geringste Bearbeitung erfahren, — bis jetzt noch. Er hatte ferner keine festen Ueberzeugungen auf dem sittlichen Gebiet, von denen wir hier jedoch nicht besonders reden wollen, da ihre Resultate in seinen Handlungen vorgeführt werden, sobald sich Gelegenheit bieten wird, seine Theorien auf die Probe zu stellen.

Es lag etwas Fesselndes und Ungeübliches in den Erscheinungen dieser drei Geschwister. Mary war ein anmuthiges, schlank und schön gewachsenes, junges Mädchen mit bleicher, aber klarer, gesunder Gesichtsfarbe, dunklen Augen, wie der ältere Bruder sie hatte, und einem angenehm klugen Gesicht, dem eine gewisse ruhige, regelmäßige Schönheit nicht mangelte, dem aber doch das Leben und die Macht des Ausdrucks, wie Myles sie hatte, fehlte. Sie sah jetzt auf Strümpfe an einem langen, grauen Strumpf und blickte mit ihren großen Augen bald auf Myles und bald auf Edmund, dessen Gesicht ebenso scharf geschnitten war, wie das seines Bruders, nur abgeleitet und lang gezogen durch Schmerz und Krankheit.

Edmund sah achtzehn, Mary zweiundzwanzig und Myles sechsundzwanzig Jahre; ein Kind, das zwischen den beiden letzteren geboren worden, war früh gestorben. In diesem Augenblick hörte man die Hintertür sich öffnen; Jemand trat ein, und bei der Pforte, die Myles im Leben machte, wurde ein schwacher Seufzer deutlich hörbar. Myles und Mary schielten Blide mit einander und sahen beide aus, als ob sie sich innerlich wappeten, einem nahenden Uebel zu begegnen.

Edmunds Gesicht verfinsterte sich sichtlich.
„Bist Du da, Mutter?“ rief Mary freundlich.
„Ja, ich bin“, erwiderte eine unangenehme Stimme in nicht lautem, aber klagenden Tone, der auch wieder etwas übertrieben resignirtes in sich hatte.

„Zahre fort, Myles!“ sagte Edmund leise.
„Das geht nicht, Junge; Du weißt, Mutter kann es nicht leiden.“

„Ach, ich soll auch nie ein klein wenig Freude haben, und ich bekomme sie doch selten genug“, murmelte der Knabe, indem er sich abwandte und sein Gesicht verbarg.

„Geh hier, Junge, nimm das Buch und lies für Dich weiter“, sagte Myles.

Edmund zuckte gereizt die Achseln und machte eine Bewegung des Unwillens. Myles schloß das Buch, stand auf und trat an den Tisch, als eine Frau durch die Hintertür eintrat — eine kleine Frau mit scharfen Zügen, die man aber noch immer hübsch nennen konnte, mit rothen Waden und dunklen Augen, — es war die Mutter der Geschwister. Obgleich sie erst 45 Jahre zählte, denn sie hatte sehr früh geheiratet, war es leider so viele in ihrer Klasse zu thun pflegen. Ja, verwunderte man es nur, daß sie so lange Wittwe geblieben; denn außer ihrer Schönheit und ihren geschickten Händen besaß sie auch ein Vermögen, das ihr jährlich 30 Pfund einbrachte, und das ihr vor Jahren von reichen Verwandten vermach worden war.

Ein uneingeübter Beobachter dieses Familienkreises würde vielleicht auf den ersten Blick gefast haben: Welche eine nette, glückliche stürmische Familie ist dies, — aber gemacht — Mrs. Heywood hat ja noch nicht viel gesprochen.

„Guten Abend“, rief ihr ältester Sohn höflich, wenn auch nicht gerade herzlich.

„Guten Abend“, erwiderte sie in ihrer hohen, klagenden Stimme. „Wie, Du hast den Thee schon fertig gemacht, Mädchen? Ach, ich weiß wohl warum; gerade zweimal so viel Thee thust Du in den Kessel, als wir nöthig haben, und als ich selbst verwendet haben würde. Verschwendung, Verschwendung an allen Ecken!“ Da dies jedesmal Mrs. Heywoods Bemerkung war, wenn sie von ihrer Küche in einem der großen Häuser der Nachbarschaft zurückkehrte und den Thee schon fertig fand, so erregte sie weder Unwillen noch erhielt sie irgend eine Gegenbemerkung. Die vortreffliche Frau warf nun, indem sie sich niederlegte, einen scharfen, unzufriedenen Blick umher, als ob sie wüßte, irgend Jemand möchte ihr Gelegenheit geben, etwas Unangenehmes zu sagen.

„Ach, es ist so heiß; wenn andere so weit zu laufen hätten, wie ich, dann könnten sie vielleicht verstehen, was ich auszuhalten habe.“

Wieder keine Antwort. Myles machte sich ein Butterbrod zurecht, aber seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Die Schlange in diesem Eden war eine

sanftmüthige Mutter. Myles antwortete aus Prinzip nie auf ihre Klagen, auch aus Furcht nicht, um nicht etwas Ungeziemendes und Uebeldingendes zu sagen; aber oft gelang es ihm nur mit großer Selbstüberwindung, er wollte kein Hausknecht werden; denn er wußte, er hatte es zufällig entdeckt, daß ein gewisser Blick und Ton von ihm Mrs. Heywoods Launen augenblicklich bezwingen konnten; aber er scheute sich, seine Macht zu gebrauchen, obgleich er oft dazu gereizt wurde; Leute wie Sebastian Mallory reflektirte er, von dessen Mutter gesagt wurde, sie lebe nur für ihn und sein Glück, sind nicht gewöhnt, in demselben Zimmer zu bleiben und abernern Klagen wie dem beständigen Tropfen eines Regentages zu lauschen. Edmund hatte die Schultern bis an die Ohren aufgezogen, und seine ganze Gestalt drückte deutlich aus, daß er sich mit jeder Faser seines Daseins verlegt und mühsam zu fähle.

„Nun, Edmund“, begann die Mutter unwillig wieder, „kommst Du an den Tisch, oder mußt Du Deinen Thee wieder gebracht haben, um ihn wie eine vornehme Dame auf dem Sopha liegend, zu trinken?“

Edmund erhob sich, sein Gesicht verfinsterte sich, und seine Lippen zuckten vor Ärger.

„So ist's recht!“ entgegnete er bitter, „mich noch mehr zu reizen. Es ist auch so nett, krank zu sein, — so angenehm, den ganzen Tag in der Stube auf dem Sopha liegen zu müssen. Ich werde dies Leben weiter führen, so lange ich nur eben kann. Du würdest das gewiß auch thun, wenn Du nur erst wüßtest, wie angenehm es ist!“

Er hatte sich auf einen Stuhl gestützt, um an den Tisch zu gelangen, und als er sich nun auf den Stuhl setzte, den Mary für ihn herbeigeholt hatte, konnte man so recht gewahren, wie verwachsen er eigentlich war, und wie schwerfällig er sich bewegte. Kein Blick des Mitleids überflog das Gesicht der Mutter, als sie ihn sah. Er war nicht wie so manches schwache, verkrüppelte Kind ein Gegenstand der Mutterliebe und Mutterorgie; er war drei Monate nach dem Tode seines Vaters zur Welt gekommen, und die Mutter, die niemals als eine Frau bekannt gewesen, die ihren Kindern oder ihrem Manne oder irgend Jemandem besonders ergeben und zugethan gewesen wäre außer sich selbst und ihrem persönlichen Interesse, — die Mutter schien eine ausgeprochene Abneigung gegen ihren jüngsten Sohn zu empfinden, und er pflegte zu sagen, Mary sei eigentlich seine Mutter.

Als die Mahlzeit vorüber war, entstand eine kleine

Bewegung in der Gesellschaft. Edmund warf einen fragenden Blick auf Myles und auf sein Buch; aber Myles erbot sich nicht, wieder vorzulesen. Er sah noch und dachte wieder an seine heutige Unterhaltung im Comp-toir kurz vor der Abmüthung.

Der junge Herr war seit Jahren seine besten noires gewesen. Vor zehn Jahren hatte er ihn einmal gesehen; damals war er noch ein hübscher blondhaariger Burke von 16 Jahren gewesen, der eine Fabrik mit der gleichgültigsten Miene von der Welt besaß. Und damals war Myles ungestüme Natur mit Verachtung für ihn erfüllt worden, und bis jetzt hatte er keine Ue-lasse gefunden, seine Gefühle zu ändern. Alles, was er von Sebastian Mallory hörte, war genau das Gegen-theil von den Ideen, die er sich von dem gemacht hatte, was ein Mann sein und thun sollte, der ein Eigentum zu verwalten und einem Geschäft vorzustehen habe. Er besaß ein klar ausgebildetes Blickgefühl und verkannte, soviel ihm bewußt war, seine Pflichten niemals. Er strebte eifrig, soweit es ihm klar geworden war, zu thun, was recht ist, deshalb fühlte er sich geneigt, die etwas hart zu beurtheilen, die offenbar ihre Pflichten sowohl gegen sich selbst als auch gegenüber ihrem Besitz, ihren Privilegien und ihren Untergebenen nicht erfüllten wie — Sebastian Mallory. Deshalb lächelte Myles etwas grimmig in sich hinein, als er sich den blonden, jungen Mann vorstellte, der mit seinen stillen Händen und seiner zarten Gestalt kommen sollte, um sich in solch einer Kräfte, wie sie für Lancashire herannahen, an die Spitze zu stellen, — einem Sturm gegenüber, der den schärflichsten Kopf, die kräftigste Hand, das geübteste Auge des geschulten Geschäftsmannes erforderte, um der Peinlichung widerstehen zu können. Wahrscheinlich, so dachte er weiter, wird Sebastian Mallory, wenn er überhaupt kommt, dem traurigen Schauspiel, das sich ihm bieten wird, ein Ende machen, und er wird froh sein, sich wieder auf den Kontinent zurückzuziehen in Kreise, die ihm angemessener erscheinen.

Myles hielt es für seine Pflicht, die unangenehmen Anmerkungen seiner Mutter nicht dadurch hervorzurufen, daß er Edmund weiter etwas vorlese, was er doch selbst gerechterweise für „schlechtes Zeug“ erklären mußte, deshalb schlug er ihm einen Spaziergang in den Town-field Park vor. Edmund aber, der sich aus irgend welchen Gründen noch unglücklicher fühlte als gewöhnlich, zuckte die Achseln und sagte, er verpüre keine Lust auszugehen. (Fortf. folgt.)

auf die Vormundschaft des Zar-Befehlers angewiesen. Seine Person war auf das Zusammenwirken mit Russland zugeschnitten. Nun trieben aber die Russen in Bulgarien es geradezu maßlos, und im Volke allmählich erhob sich die russenfeindliche Stimmung, der Selbständigkeitstrieb. Das führte zu schweren Mißverständnissen und Wirren; der Fürst konnte sich nicht sofort mit der gährenden Volksseele zusammenfinden, weil sein Ursprung und das Herkommen ihm den Bruch mit dem russischen Einfluß sehr erschwerten. Er versuchte es mit der Aufhebung der Verfassung, die wirklich für ein halbcivilisiertes Land viel zu liberal erschien. Aber bald zeigte sich, daß nicht die übermäßige Volksfreiheit, sondern die übermäßige Russenfreiheit die Krankheit herbeiführte. Der Fürst dachte nun die Säuberung des Landes von den russischen Schmarotzern an. Wie schwierig das für ihn gewesen, erlebte man besonders daraus, daß sogar Fürst Bismarck, der ihm seiner Zeit die Annahme der Krone angerathen, diese Schwere tadelte, den Fürsten Alexander als „englischen“ Helfershelfer schalt und ihm bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten machte. Offenbar ist dem Fürsten Bismarck niemals das rechte Verständnis aufgegangen für den Charakter und die Kraft des bulgarischen Volkes; sonst hätte er einsehen müssen, daß in Bulgarien nur ein Volk fürst, kein russischer Statthalter sich halten kann. Fürst Alexander hatte gegenüber der antirussischen Selbständigkeitsbewegung zuerst bremsend gewirkt, und das war gut zur Vermeidung aller Ueberstürzungen. Als nun ohne ihn die ostrumelische Erhebung eingeleitet war, stellte er sich trotz aller russischen Einschüblungen entschlossen an die Spitze des Unternehmens, um den Frieden und die Ordnung zu retten. Daraus entwickelte sich der serbische Krieg, das größte Glück, was den Bulgaren und ihrem Fürsten beschieden werden konnte. Der Sieg, den die Bulgaren unter Alexanders Führung errangen, verschaffte ihnen mit einem Schlage die Hochachtung der Welt und brachte ihr nationales Selbstbewußtsein zur vollen Blüthe. Mit diesem Siege hatte Alexander den festen Grund- und Felsen für die Selbständigkeit Bulgariens gelegt; aber zugleich den Haß des Zaren auf eine fast krankhafte Höhe gesteigert. Nach dem Telegrammwechsel lag die Gefahr vor, daß der Zar durch den Widerwillen gegen die Person des Fürsten zu gewaltthätigen Einschreiten sich hinreißen ließe. Um diese Gefahr vom Lande und von Europa abzuwenden, trat Alexander zurück. Diese weise Selbstverleugnung wird ihm stets zur Ehre gereichen, nicht minder wie sein Sieg auf dem Schlachtfelde. Es war ein braver Mann im vollen Sinne des Wortes.

Deutschland.

Berlin, 26. November

* **Gegen die Handelsverträge** bringt die „Kreuztg.“ in einem „Stimmungsbild aus landwirtschaftlichen Kreisen“ abermals einen überaus scharfen Artikel, der wiederum das Thema von einer „Gefährdung der Monarchie“ variiert. Die Regierung züchte durch ihre jegliche Politik künstlich Socialdemokraten und Bettler. Weinen müßte man darüber, in wie erschreckendem Maße die Liebe zu unserm Königslande und zum Vaterlande abnehme. Wer solle dann noch für König und Vaterland eintreten, wenn das Landvolk es nicht mehr thut. Wenn wir den Russen jetzt die ganze Landwirtschaft opfert mit 20 Mill. Menschen, dann solle man doch schnell auch mit den Franzosen Frieden machen, die verlangen ja viel weniger, bloß das bißchen Elsaß-Lothringen mit den paar Millionen Menschen darin, die uns nicht mal viel nützen. So sprechen die Bauern. In diesem und ähnlichem Tone geht es weiter. Wir wiederholen nur, was wir neulich sagten: Glaubt die „Kreuztg.“ durch solch maßlose Uebertreibungen ihrer Sache zu dienen? Die heutige Auseinandersetzung des Reichstanzlers mit den Conservativen und dem Bund der Landwirthe kann ihr schon die Antwort geben.

* **Gegen die neuen Steuerprojecte** vermerken wir heute folgende Kundgebungen: In Köln tagte am Mittwoch Abend eine Versammlung der Weinhandel treibenden Geschäftsleute Kölns, um gegen die geplante Einführung eines Reichs-Wein-Steuergesetzes Einspruch zu erheben. Nach eingehender Debatte wurde einstimmig beschlossen, ein Gesuch an den Reichstag zu richten, in welchem die Versammlung mit Entschiedenheit sich gegen die Einführung des in Aussicht genommenen Reichsweinsteuergesetzes erklärt und die Gründe des Näheren angibt. Die Centrumpartei des Reichstages Alzei-Wingen richtete einen Einspruch gegen die Weinsteuer an die Centrumsfraction des Reichstages sowie eine Abschrift dieses Protestes an den Abg. Dr. Lieber. — In Dortmund fand am Mittwoch eine große Versammlung von Tabakinteressenten statt, die eine Resolution gegen die Tabakfabriksteuer beschloß. Der nationalliberale Abg. Möller hatte sich schriftlich als Gegner der Fabriksteuer erklärt. — Der 19. November war ein Gedenktag der Tabakfabriken, den sie in ihrem vorjährigen Kalender roth angestrichen hat, den sie aber heuer schwarz umranden muß. An diesem Tage des vorigen Jahres erklärte, wie neulich schon hervorgehoben, der Reichsanzeiger: „Eine höhere Besteuerung des Tabaks zur Deckung der Mehrlkosten aus der Militär-Vorlage in irgend welcher Form ist nicht beabsichtigt.“ Vier Tage später, am 23. November, meinte der Reichskanzler Graf v. Caprivi im Reichstage: „Sie haben im

Reichsanzeiger vorausichtlich gelesen, daß wir den Tabak haben fallen lassen.“ Es hat nicht ein Jahr gedauert, und diese feierlichen Versprechungen waren der Reichsregierung in Vergessenheit gerathen. Wenn etwas dazu beigetragen hat, das Vertrauen in die öffentlichen Zustände zu mindern, so ist es der unüberbrückbare Gegensatz in diesem Verhalten der Reichsregierung. Vor einem Jahre „dachte man nicht“ an den Tabak, und heute — soll er mit nahezu 50 Millionen Mark bluten!

* **Die freisinnige Volkspartei** hat im Reichstage drei neue Anträge eingebracht und zwar auf Einführung des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechts in allen deutschen Volksvertretungen, auf Neueintheilung der Wahlkreise und Neuordnung des Vereins- und Versammlungsrechts.

* **Die offizielle Statistik** über die letzten Reichstagswahlen ist nun endlich dem Reichstage zugegangen. Es sei daraus noch einmal kurz erwähnt, daß von 10,628,292 wahlberechtigten Personen 7,673,773 gültige Stimmen und 28,292 ungültige abgegeben wurden. Es erhielten die Socialdemokraten 1,786,501, das Centrum 1,468,501, die Deutschconservativen 1,038,353, die Nationalliberalen 996,980, die Freiconservativen 438,435, die freisinnige Volkspartei 666,439, die freisinnige Vereinigung 258,481, die süddeutsche Volkspartei 166,727, die Polen 229,531, die Antisemiten 263,861, die Dänen, die Deutsch-Cannoveraner und die „Elsässer, Reichspartei“ 234,927, unbestimmt 110,998, zerplittert 13,972.

* **Die neue Transportsteuer**, welche in Form einer Stempelsteuer von den Frachtpapieren erhoben werden soll, hat in den Bundesrathsausschüssen eine erhebliche Verschärfung erfahren. Nach dem bisherigen Entwurf waren Frachtpapiere befreit von der Stempelsteuer, bei denen der Frachtbetrag drei Mark nicht übersteigt. Nach dem neuen Entwurf sollen nur Frachtpapiere befreit sein, wenn der Betrag der Fracht die Summe von einer Mark nicht übersteigt. Da die Stempelsteuer in jedem Falle 10 Pfg. beträgt, so kann also bei geringen Frachtbeträgen die Stempelsteuer von 10 Pfg. einem Zuschlag bis zu 10 Proc. zum Frachtbetrag gleichkommen. Gerade für den Kleinverkehr und die kleineren Städtgüter wird daher die Vertheuerung aus dem neuen Frachtpapier besonders lästig. Dies gilt auch von dem Postpaketverkehr, denn auch die Postpakete, für welche mehr als 1 Mark Fracht erhoben wird, sollen Stempelsteuerpflichtig sein. Nach der Berechnung im Entwurf werden allein im Bereich der deutschen Eisenbahnen jährlich 94 Millionen Stück Frachtpapiere ausgestellt. Nach dem früheren Entwurf hatte man angenommen: „daß 75 Proc. dieser Frachtpapiere Stempelsteuerpflichtig werden würden. Nach dem neuen Entwurf dürfte das Procentverhältniß ein erheblich höheres sein. Nach dem früheren Entwurf würde aus der neuen Stempelsteuer nur eine Einnahme von 8—9 Millionen Mark eintommen, wovon 7,000,000 Mark auf den Eisenbahnverkehr entfallen. Nach dem neuen Entwurf soll die Einnahme sich auf 10—11 Millionen Mark belaufen.

II **Bei der gestrigen Tagung des Tabakarbeiter-Congresses** wurde eine Resolution zur Annahme vorgeschlagen, welche hauptsächlich folgende Punkte umfaßt: Vereitigung der Arbeiter in Strafanstalten, Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, die Verlegung der Fabriken nach dem flachen Lande und Anschluß jeden Arbeiters an die Socialdemokratie. Von dem letztem Punkt, welcher einer Verpflichtung der Arbeiter befürwortet, wurde sehr gestritten.

* **Darmstadt**, 23. Nov. Namens des Großherzogs begibt sich der Generaladjutant Werner zur Beilegung des Grafen Gartenau nach Sofia. Die Prinzessin Heinrich von Battenberg ist gestern bei der Mutter des Grafen eingetroffen. Der Zar und sämtliche Großfürsten sandten, wie die „Heftigen Volksblätter“ melden, „herzliche Beileidstelegramme“ an die Mutter des verstorbenen Grafen Gartenau. Das klingt wie Ironie nach der feindseligen Stellung, welche der Zar und die russische Regierung vormals dem Fürsten Alexander von Bulgarien gegenüber eingenommen haben.

* **Karlruhe**, 23. Nov. Die Rede, mit welcher gestern der Minister Roff den Landtag Namens des Großherzogs eröffnete, hat unter den Abgeordneten und im Lande einen üblen Eindruck gemacht. Dieselbe ist in düsteren Farben bezüglich der finanziellen und wirtschaftlichen Lage des Landes gehalten, spiegelt sonach „die schwere Noth der Zeit“ wider. Was den üblen Eindruck verstärkt, ist die Ankündigung, daß die Landeseinkommensteuer erhöht werden soll. Den Katholiken des Landes hat die Eröffnungsrede nichts gebracht, es wird also im alten, wenn auch etwas verbedeten „Kulturkampf“-Geleise weiter gefahren werden.

Oesterreich.

* **Wien**, 24. Nov. Der Ausnahmenseusschuß hielt heute eine nichtöffentliche Sitzung, welcher der Ministerpräsident Fürst Windischgrätz und der Minister des Innern Marquis Vacquembourg beizuhöhen. Das verlesene Actenmaterial betraf Ausbreitungen, Straßeneingebungen, einzelne hochverräterische und majestätsbeleidigende Vorfälle, die sich in Prag ereignet hatten, ferner die durch die Geheimverhandlungen erfolgten Freisprechungen, welche die Einstellung des Schwurgerichts zur Folge gehabt hatten.

* **Wien**, 25. Nov. Sämmtliche Morgenblätter besprechen den Rücktritt des italienischen Cabinets und constatiren, daß Giolitti persönlich

nichts Unehrenhaftes nachgesagt werde und für die Vergehen der früheren Cabinetts nicht verantwortlich gemacht werden könne. Troßdem habe Giolitti durch seine gegenüber den Banken und den Finanzgrößen bewiesene Schwächen viel zur Discreditirung des italienischen Staatscredits beigetragen und es sei ganz in der Ordnung, wenn er nunmehr hierfür die Verantwortung tragen müsse. Hoffentlich würden seine Nachfolger dahin trachten, daß Italien aus der gegenwärtigen trüben Lage siegreich hervorgehe.

* **Graz**, 25. Nov. Durch die Einbalsamirung der Leiche des Grafen Gartenau ist dieselbe arg entstellt worden. Außer dem Bart erinnert nichts mehr an den Lebenden. Der Blan, die Leiche in Uniform zu kleiden, wurde fallen gelassen, dagegen sollen auf dem Sarge die militärischen Abzeichen niedergelegt werden.

Belgien.

* **Brüssel**, 25. Nov. Im allgemeinen Sicherheitsamte für Belgien ist seitens des Pariser Polizeipräfecten ein Bericht eingelaufen bezüglich der Umtriebe der Anarchisten. Die strengsten Vorkehrungen sind von der belgischen Polizeiverwaltung getroffen worden. Alle in den letzten Wahlen in Brüssel eingetroffenen Fremden werden scharf bewacht und außerdem hat man Maßregeln ergriffen, daß anarchistische Zeitungen und Druckwerke an der Grenze angehalten werden.

* **Dreux**, 25. Nov. Die großen Gutmärkte in Enflor sind gestern von der Direction geschlossen worden, weil die Arbeiter auf Grund einer unerlaubten Einmischung der Direction in die Angelegenheiten des Arbeitersyndicates sich für ausständig erklärt haben.

* **Brüssel**, 24. Nov. Der Bürger Vassly, dessen Ansehen infolge des Mißerfolges des nordfranzösischen Bergarbeiterausstandes bedeutend gelitten hat, sucht seine Popularität dadurch wieder aufzufrischen, daß er eine neue „Belgische“ organist. Dieser unglückliche Apostel der internationalen Solidarität, der noch vor zwei Monaten seine belgischen „Brüder“ aufforderte, ebenfalls die Arbeit einzustellen, um mit den französischen Bergleuten gemeinsame Sache zu machen, schreibt heute in seinem Organe: „Mehr als 800 Bergleute, die von den Gesellschaften entlassen und durch Fremde ersetzt wurden, befinden sich augenblicklich ohne Feuer, ohne Geld, ohne Nahrung auf der Straße. Diese 800 Bergleute wären aber Götter, wenn sie ihre Frauen und Kinder Noth leiden und Hungers sterben ließen, während ihnen die Belgier das Brod wegnehmen. Es heißt jetzt, keinen Augenblick mehr säumen, um diese Eindringlinge dahin zu schicken, wohin sie gehören.“ Das heißt mit anderen Worten, die Belgier auf den belgischen Arbeiter, die im Jahre 1892 organisiert hatte, kann jetzt von Neuem beginnen. Wer sollte es angesichts solcher Thatfachen für möglich halten, daß bei dem letzten Ausstande zahlreiche belgische „Brüder“ naiv genug waren, dem Aufruf Vassly's Folge zu leisten und die Arbeit einzustellen, um das Prinzip der internationalen Solidarität der Bergleute zu bekräftigen, ein Prinzip, welches der ehemalige Schnapsknecht von Anzin dadurch bekräftigt, daß er die belgischen Arbeiter, die in den Bergwerken von Pas-de-Calais ihr Brod verdienen, aus dem Lande zu jagen sucht.

Frankreich.

* **Paris**, 25. Nov. Die Boulevardpresse benutzt die Ministerkrise in Italien zu geschäftigen Ausfällen gegen den Dreibund, dessen militärische Politik Italien an den Rand des Bankrotts gebracht habe. „Lanterne“ und andere Blätter drücken die Hoffnung aus, Italien werde über kurz oder lang sich Frankreich anschließen.

* **Paris**, 24. Nov. In dem Augenblick, wo die Kammer die Wahl Wilsons validirte, wurde derselbe vom Gericht mit einer Klage gegen die Aktionäre abgewiesen und sein Vorgehen, während er im Exil gewohnt, auf's Schärfste verurtheilt.

* **Paris**, 25. Nov. Mehrere radicale und socialistische Deputirte brachten den Antrag ein, den Hinterbliebenen der bei dem letzten Sturmverunglückten Seeleute und Fischer eine Unterstützung von 500,000 Frs. und den Opfern des letzten Kohlenarbeiter-Ausstandes 200,000 Frs. auszuwerfen. — In Aubenas (Depart. Ardèche) brach in einem Kornwarenmagazin Feuer aus. Der Inhaber des Ladens und seine drei Kinder verbrannten.

Italien.

* **Rom**, 24. Nov. Infolge der Verlesung des Reichstages des Vandalenschusses vor der Kammer erscheint die Regierung besonders gefährdet, da Giolitti in eine Discussion des Reichstages nicht eingehen will. Die Regierung habe nur persönliche Lectüre des Reichstages verlangt. Die Aussichten Lamarelli's, zum Nachfolger Giolittis ernannt zu werden, verschwimmen immer mehr. Allgemein wird Crispi als Nachfolger Giolittis bezeichnet.

* **Rom**, 24. Nov. Saal und Tribünen sind überfüllt. Cavalotti veranlaßte einen lebhaften Zwischenfall anlässlich der Genehmigung des Sitzungsprotokolls und beflagte, daß die Sitzung gestern geschlossen wurde, während die äußerste Linke einen Antrag einbringen wollte. Der Präsident gab hierauf einige Aufklärungen.

Mehrere Mitglieder der äußersten Linken griffen alsdann die Minister an. Der Finanzminister antwortete erregt, er sei ein ehrlicher Mann in demselben Maße; wie irgend einer seiner Gegner und wolle die Moral wiederherstellen. (Lebhafter Beifall.) Der Ministerpräsident Giolitti erklärte,

er sowie seine Kollegen wünschten, sobald wie möglich zu den Vätern der Deputirten zurückzukehren, um die volle Freiheit des Wortes zu haben. (Lärm auf der äußersten Linken; große Bewegung.) Giolitti theilte sodann den Rücktritt des Cabinets mit und fügte hinzu, der König habe sich seine Entscheidung vorbehalten. Die Minister würden vorläufig zur Erledigung der laufenden Geschäfte im Amte bleiben. Er bitte die Kammer, sich zu vertagen. Seitens der äußersten Linken, namentlich von Ambriani, wird Giolitti lebhaft angegriffen. Er erwiderte auf's heftigste. Ambriani rief dem Minister zu: Ihr seid in den Koth gefallen. Giolitti erwiderte: Welche Anstrengungen ihr auch macht, ihr vermöget nicht einmal Koth auf meine Schuhe zu werfen. Die Kammer beschloß sodann mit allen Stimmen gegen diejenigen der äußersten Linken, sich zu vertagen. Hierauf wurde die Sitzung unter lebhafter Bewegung geschlossen.

* **Rom**, 24. Nov. Ueber das Befinden des Papstes erfährt der römische Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ angeblich aus vatikanischen Kreisen, daß man lebhaft um den Papst besorgt sei. Obwohl er nicht eigentlich erkrankt sei, habe doch der Leibarzt Lippomont bemerkt, daß der Papst hinfalle, und ein plötzliches Ende leicht eintreten könne. Man zweifelt, daß er den Winter überleben werde. Hoffentlich handelt es sich wieder um eine Alarmnachricht, die jeder thatsächlichen Grundlage entbehrt.

Spanien.

* **Madrid**, 25. Nov. Die Zusammenkunft des Generals Macias mit dem Bruder des Sultans von Marocco dauerte eine Stunde und fand auf spanischem Gebiete in der Nähe des Forts San Laurencio statt. Prinz Muley Arab beschränkte sich darauf, die in den Notizen des Sultans enthaltenen Versicherungen und Versprechungen zu erneuern. Er legte besonders Nachdruck auf die freundschaftlichen Erklärungen, und bürgte für die Bestrafung der Kabylen, welche durch Truppen des Sultans und die treu gebliebenen Stämme ausgeführt werden sollte. Die Feindseligkeiten in Melilla sind vorläufig eingestell.

* **Paris**, 24. Nov. Die coloniale Gruppe der Kammer beauftragte ihr Bureau, am Montag bei dem Minister des Auswärtigen Develle vorzutreten, um ihn um Aufklärung über den englisch-deutschen Vertrag betreffs Adamaoua zu ersuchen, und ihn, wenn ein solcher Vertrag existire, zu fragen, welche Stellung die Regierung einnehmen wolle, um die französischen Rechte zu wahren.

England.

* **London**, 25. Nov. Die englische „Erezt“ stellt auf's neue fest, daß Cornelius Her, unfähig sei, vor dem Gericht in Bowstreet zu erscheinen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 25. Nov.

Der Reichstag setzte die erste Lesung der Handelsverträge fort. Abg. Fehr v. Hammerstein warf dem Reichskanzler v. Caprivi allzu große Empfindlichkeit vor. Der Reichskanzler könne sich nicht wundern über die agrarische Bewegung, nachdem er Deutschland als einen Industriestaat bezeichnet habe. Redner hielt es für unmöglich, daß die Regierung dauernd ohne die conservative Partei regieren könne.

Die Conservativen machten dem Reichskanzler keinen Vorwurf daraus, daß er keinen Anhalt besitze, aber sie schloßen aus einer solchen Aeußerung, daß er kein eingehendes Verständnis für die Landwirtschaft habe. (Heiterkeit links.) Redner stimmt gegen alle Verträge, welche die Zollermäßigungen vermindern und die Getreidezölle herabsetzen.

Staatsminister Marschall, welchen Abg. v. Hammerstein ebenfalls angegriffen, hielt alles aufrecht, was er vorgestern gesagt habe, namentlich die Behauptung, daß die Landbevölkerung künstlich erregt worden sei. Das Stimmungsbild, welches die „Kreuztg.“ gestern veröffentlicht, sei das Maßloste, was er jemals gesehen. (Lebhafter Beifall links.) Durch die Verquickung des Finanzmarktes mit der Königssteuer beleidigte man die deutsche Landwirtschaft. (Zustimmung.)

Abg. Hammerstein (nat.-lib.) erklärte, ein Theil seiner national-liberalen Freunde werde erst nach der Commissions-Beratung Stellung zu den Handels-Verträgen nehmen, einige wenige seien grundsätzlich gegen die Handelsverträge, namentlich gegen den rumänischen. Abg. Hammerstein empfiehlt die Verträge lebhaft.

v. Kardorff (frei-cons.) bekämpft dieselben. Abg. Meyer (Halle, Frei. Vereinigung) verglich den Bollkrieg mit dem indischen Bergnügen, brennende Schwämme auf der Hand zu halten, bis der Erste zu schreien anfängt. Der Vorschlag v. Hammerstein's, die Handelsverträge an die Commission zu verweisen, zu prüfen und dann abzulehnen, erinnere an das Decret Napoleon's, Semanden vor ein Kriegsgericht zu stellen, abzuurtheilen und zu erschließen. (Heiterkeit.)

Abg. Böckel (Anti-Sem.) erklärte, die Antisemiten stimmten geschlossen gegen die Handelsverträge. Redner warf dem Reichskanzler vor, daß er, entgegen seiner bestimmten Erklärung bei der Militär-Vorlage, durch die Weinsteuer die Landwirtschaft ebenfalls schädige. Statt die Bauern zu schützen, würden sie von den Landräthen, Bürgermeistern und Gensdarmen gequält. Der Präsident rief den Redner hier-

für zur Ordnung kommen.

Der Reichskanzler antwortete, daß er die Freiheit des Wortes zu haben wünsche. (Lärm auf der äußersten Linken; große Bewegung.) Giolitti theilte sodann den Rücktritt des Cabinets mit und fügte hinzu, der König habe sich seine Entscheidung vorbehalten. Die Minister würden vorläufig zur Erledigung der laufenden Geschäfte im Amte bleiben. Er bitte die Kammer, sich zu vertagen. Seitens der äußersten Linken, namentlich von Ambriani, wird Giolitti lebhaft angegriffen. Er erwiderte auf's heftigste. Ambriani rief dem Minister zu: Ihr seid in den Koth gefallen. Giolitti erwiderte: Welche Anstrengungen ihr auch macht, ihr vermöget nicht einmal Koth auf meine Schuhe zu werfen. Die Kammer beschloß sodann mit allen Stimmen gegen diejenigen der äußersten Linken, sich zu vertagen. Hierauf wurde die Sitzung unter lebhafter Bewegung geschlossen.

* **Rom**, 24. Nov. Ueber das Befinden des Papstes erfährt der römische Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ angeblich aus vatikanischen Kreisen, daß man lebhaft um den Papst besorgt sei. Obwohl er nicht eigentlich erkrankt sei, habe doch der Leibarzt Lippomont bemerkt, daß der Papst hinfalle, und ein plötzliches Ende leicht eintreten könne. Man zweifelt, daß er den Winter überleben werde. Hoffentlich handelt es sich wieder um eine Alarmnachricht, die jeder thatsächlichen Grundlage entbehrt.

* **Madrid**, 25. Nov. Die Zusammenkunft des Generals Macias mit dem Bruder des Sultans von Marocco dauerte eine Stunde und fand auf spanischem Gebiete in der Nähe des Forts San Laurencio statt. Prinz Muley Arab beschränkte sich darauf, die in den Notizen des Sultans enthaltenen Versicherungen und Versprechungen zu erneuern. Er legte besonders Nachdruck auf die freundschaftlichen Erklärungen, und bürgte für die Bestrafung der Kabylen, welche durch Truppen des Sultans und die treu gebliebenen Stämme ausgeführt werden sollte. Die Feindseligkeiten in Melilla sind vorläufig eingestell.

* **Paris**, 24. Nov. Die coloniale Gruppe der Kammer beauftragte ihr Bureau, am Montag bei dem Minister des Auswärtigen Develle vorzutreten, um ihn um Aufklärung über den englisch-deutschen Vertrag betreffs Adamaoua zu ersuchen, und ihn, wenn ein solcher Vertrag existire, zu fragen, welche Stellung die Regierung einnehmen wolle, um die französischen Rechte zu wahren.

* **London**, 25. Nov. Die englische „Erezt“ stellt auf's neue fest, daß Cornelius Her, unfähig sei, vor dem Gericht in Bowstreet zu erscheinen.

Der Reichstag setzte die erste Lesung der Handelsverträge fort. Abg. Fehr v. Hammerstein warf dem Reichskanzler v. Caprivi allzu große Empfindlichkeit vor. Der Reichskanzler könne sich nicht wundern über die agrarische Bewegung, nachdem er Deutschland als einen Industriestaat bezeichnet habe. Redner hielt es für unmöglich, daß die Regierung dauernd ohne die conservative Partei regieren könne.

Die Conservativen machten dem Reichskanzler keinen Vorwurf daraus, daß er keinen Anhalt besitze, aber sie schloßen aus einer solchen Aeußerung, daß er kein eingehendes Verständnis für die Landwirtschaft habe. (Heiterkeit links.) Redner stimmt gegen alle Verträge, welche die Zollermäßigungen vermindern und die Getreidezölle herabsetzen.

Staatsminister Marschall, welchen Abg. v. Hammerstein ebenfalls angegriffen, hielt alles aufrecht, was er vorgestern gesagt habe, namentlich die Behauptung, daß die Landbevölkerung künstlich erregt worden sei. Das Stimmungsbild, welches die „Kreuztg.“ gestern veröffentlicht, sei das Maßloste, was er jemals gesehen. (Lebhafter Beifall links.) Durch die Verquickung des Finanzmarktes mit der Königssteuer beleidigte man die deutsche Landwirtschaft. (Zustimmung.)

Abg. Hammerstein (nat.-lib.) erklärte, ein Theil seiner national-liberalen Freunde werde erst nach der Commissions-Beratung Stellung zu den Handels-Verträgen nehmen, einige wenige seien grundsätzlich gegen die Handelsverträge, namentlich gegen den rumänischen. Abg. Hammerstein empfiehlt die Verträge lebhaft.

v. Kardorff (frei-cons.) bekämpft dieselben. Abg. Meyer (Halle, Frei. Vereinigung) verglich den Bollkrieg mit dem indischen Bergnügen, brennende Schwämme auf der Hand zu halten, bis der Erste zu schreien anfängt. Der Vorschlag v. Hammerstein's, die Handelsverträge an die Commission zu verweisen, zu prüfen und dann abzulehnen, erinnere an das Decret Napoleon's, Semanden vor ein Kriegsgericht zu stellen, abzuurtheilen und zu erschließen. (Heiterkeit.)

Abg. Böckel (Anti-Sem.) erklärte, die Antisemiten stimmten geschlossen gegen die Handelsverträge. Redner warf dem Reichskanzler vor, daß er, entgegen seiner bestimmten Erklärung bei der Militär-Vorlage, durch die Weinsteuer die Landwirtschaft ebenfalls schädige. Statt die Bauern zu schützen, würden sie von den Landräthen, Bürgermeistern und Gensdarmen gequält. Der Präsident rief den Redner hier-

für zur Ordnung kommen.

Der Reichskanzler antwortete, daß er die Freiheit des Wortes zu haben wünsche. (Lärm auf der äußersten Linken; große Bewegung.) Giolitti theilte sodann den Rücktritt des Cabinets mit und fügte hinzu, der König habe sich seine Entscheidung vorbehalten. Die Minister würden vorläufig zur Erledigung der laufenden Geschäfte im Amte bleiben. Er bitte die Kammer, sich zu vertagen. Seitens der äußersten Linken, namentlich von Ambriani, wird Giolitti lebhaft angegriffen. Er erwiderte auf's heftigste. Ambriani rief dem Minister zu: Ihr seid in den Koth gefallen. Giolitti erwiderte: Welche Anstrengungen ihr auch macht, ihr vermöget nicht einmal Koth auf meine Schuhe zu werfen. Die Kammer beschloß sodann mit allen Stimmen gegen diejenigen der äußersten Linken, sich zu vertagen. Hierauf wurde die Sitzung unter lebhafter Bewegung geschlossen.

* **Rom**, 24. Nov. Ueber das Befinden des Papstes erfährt der römische Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ angeblich aus vatikanischen Kreisen, daß man lebhaft um den Papst besorgt sei. Obwohl er nicht eigentlich erkrankt sei, habe doch der Leibarzt Lippomont bemerkt, daß der Papst hinfalle, und ein plötzliches Ende leicht eintreten könne. Man zweifelt, daß er den Winter überleben werde. Hoffentlich handelt es sich wieder um eine Alarmnachricht, die jeder thatsächlichen Grundlage entbehrt.

* **Madrid**, 25. Nov. Die Zusammenkunft des Generals Macias mit dem Bruder des Sultans von Marocco dauerte eine Stunde und fand auf spanischem Gebiete in der Nähe des Forts San Laurencio statt. Prinz Muley Arab beschränkte sich darauf, die in den Notizen des Sultans enthaltenen Versicherungen und Versprechungen zu erneuern. Er legte besonders Nachdruck auf die freundschaftlichen Erklärungen, und bürgte für die Bestrafung der Kabylen, welche durch Truppen des Sultans und die treu gebliebenen Stämme ausgeführt werden sollte. Die Feindseligkeiten in Melilla sind vorläufig eingestell.

* **Paris**, 24. Nov. Die coloniale Gruppe der Kammer beauftragte ihr Bureau, am Montag bei dem Minister des Auswärtigen Develle vorzutreten, um ihn um Aufklärung über den englisch-deutschen Vertrag betreffs Adamaoua zu ersuchen, und ihn, wenn ein solcher Vertrag existire, zu fragen, welche Stellung die Regierung einnehmen wolle, um die französischen Rechte zu wahren.

* **London**, 25. Nov. Die englische „Erezt“ stellt auf's neue fest, daß Cornelius Her, unfähig sei, vor dem Gericht in Bowstreet zu erscheinen.

120 1895—210. Wälder u. Gerbruder Gerbrüder (in 22
 240 3. Zufuhr 300 Ballen. Umsätze 350 B. Wrt.
 Zeile.
 Erfeldt, 24. Nov. Eingeliefert 16 Rtn. 1433 Kfl.
 6 m 1. bis 24. Nov. 318 Rtn. 20883 Kfl., insgesamt
 334 Rtn. 21931 Kfl.
 Lyon, 23. Nov. Eingeliefert: 58 B. Organzinen, 3
 B. Tramen, 64 B. Gregen und hat 69 B. gewogen im
 Gesamtgewicht von 16739 Kfl. Unverändert.
 Zeile.
 Bremen, 25. Nov. Baumwollfabrik. Upland mittel
 greifbar A, 042 auf Zeit Grundleihe mittel, nichts unter
 dem mittl., Nov. 041^{1/2}, Dec. 041^{1/2}, Jan. 041^{1/2}, Febr.
 042, März 042, April 042^{1/2}, Aug. 042.
 Antwerpen, 24. Nov. Wolle mittel; deutlicher B
 Wolle-Kammung (Contract B) auf Nov. Frs. 4,175, Dec.
 4,175, Jan. 4,225, Febr. 4,25, März 4,275, April 4,475
 Mai 4,325, Juni 4,40, Juli 4,285, Aug. 4,45, Sept. 4,475
 Oct. 4,50, Umsatz 145,000 Kfl. (Contract BA) auf Nov.
 Frs. 4,175, Umsatz Kfl.
 Liverpool, 25. Nov. Baumwolle. Tagesumsatz
 8000 Ballen, davon 6700 Ballen amerikan. Amerikaner
 stetig mit mäßiger Frage. Mittl. amerikan. vor 4^{1/2} u.
 Nov. 4^{1/2} u. Nov. Dec. 4^{1/2} u. Dec. Jan. 4^{1/2} u. Jan. Febr.
 4^{1/2} u. Febr. März 4^{1/2} u. März April 4^{1/2} u. April-Mai
 4^{1/2} u. Mai-Juni 4^{1/2} u. Juni-Juli 4^{1/2} u. Juli-Aug. 1^{1/2} u.
 Wood fair Omer vor 3^{1/2} u. 3^{1/2} u.
 Zeile.
 Glasgow, 24. Nov. Roheisen am Schluss stetig
 Schottische Gaffa St. 42.10—43.94^{1/2}, Cleveland Gaffa St.
 34.1^{1/2}, Cumberland Gaffa Gaffa St. 45.2.
 Hamb.-Schw.-Eisen-Preis vom 25. Nov.
 Amsterdam 4. — Berlin 5, Berlin Hamb. 5^{1/2}, 6. —
 Brüssel 3. — Italien. Bilge 6. — Kopenhagen 4.
 Kopenhagen 4. — London 3. — Madrid 5. — Paris 2^{1/2}.
 Petersburg 5. — Schweiz. Kl. 5. — Wien 5.
 Viehmärkte.
 Zwickau, 24. Nov. Rogen-Viehmärkte. Aufgehört
 Markt: 1133 Stüd Rindvieh, 72 Kälber, 45 Schaf-
 — junge Schafe und 645 Schweine (in den Ställen ein-
 500 Stüd Rindvieh und Kälber und 76 fette Schweine)
 Preise: 1. fahende Kälber 3, 17—442, 2. über alt
 fahende Kälber 217—300, 3. fahende Kälber 213—302
 4. Rindvieh mit 2—4 Jähren 21—300, 5. Rindvieh mit
 Rindkälbern 150—235, 6. Kälber 67—142, 7. einmonatige
 jährige Springkälber 160—225, 8. fette Kälber und Ochsen
 45—55, 9. fette Kälber 60—75, 10. fette Schweine 45—55
 105 Kfl. R. St. 8, 9 u. 10 Schlachtgewicht. Das Gewicht
 war in fahenden Kälbern träger, in Jungvieh flotter; es war
 nicht viele ausländische Käufer anwesend.
 Braunsfel, 24. Nov. Rälbermarkt. Auftrieb 730 Stüd
 Preile das Kl. lebend Frs. 0,85—1,15.